

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit»

Telegraphische Depeschen.

Warmbad, 6. Jan. Die Gemahlin des Prinzen Heinrich von Hessen, Karoline, Freiin zu Nidda, ist heute in Trier gestorben.

Rom, 6. Jan. Der Ministerpräsident Depretis ist in Stradella mit sehr bedeutender Majorität zum Deputirten wiedergewählt worden, desgleichen der Minister des Ackerbaues Majorana in Milistello.

Paris, 6. Jan. vormittags. Die neue Majorität des Senats besteht aus gemäßigten Republikanern. Man hält hier die Fortführung der Geschäfte durch das Cabinet Dufaure für wahrscheinlich. Die République française schreibt, die neue Lage der Dinge lege der Regierung neue Pflichten auf; die hartnäckigen Feinde der Republik dürften bei den öffentlichen Verwaltungen nicht mehr jene Duldung oder Aufnahme finden, welche das Land ihnen verweigere.

Paris, 6. Jan. früh. Bei der gestrigen Erziehungswahl in Landes wurde de Savardie (conservativ), bei der Stichwahl in Toulouse wurde ein Republikaner gewählt.

London, 6. Jan. morgens. Ueber die beabsichtigte künftige Feststellung der Grenzen gegen Afghanistan erfährt die Times, Pischon, das Kurumthal und der westliche Theil des Rheiderrpasses würden mit Ausnahme der Gebietstheile zwischen Pischon und Peiwar und zwischen Peiwar und Jellalabad anerkannt werden. Die die vorgedachten Gebietstheile bewohnenden Stämme sollten unabhängig bleiben, aber unter den freundlichen Einfluß der englischen Regierung gebracht werden. Die Times meint, es sei möglich, daß sich dieses Resultat ohne ein weiteres Vordringen der englischen Colonnen werde erzielen lassen. Der Daily Telegraph läßt sich aus Jellalabad vom 3. Jan. melden, es gehe das Gerücht, daß Jakub Khan Fluchtvorkehrungen treffe und wahrscheinlich nach Herat gehen werde. Die Truppen in Kabul seien unzufrieden und rebellisch, es solle ein Aufstand zu erwarten sein. Der Standard meldet aus Dazair vom 4. Jan., die Truppenabtheilung des Generals Roberts sei in Duff, unweit des Ortes, wo die Truppen des afghanischen Gouverneurs von Khost cantonirten, angekommen. Der letztere habe seine Unterwerfung angeboten.

Petersburg, 6. Jan. Ein Extrablatt des «Regierungsboten» theilt mit, daß infolge des eingetretenen Chawitters die Epidemie im jenotajewskischen Bezirke, welche inzwischen schon im Abnehmen war, wieder heftig auftritt. Infolge dessen sind im kasowischen Gouvernement die strengsten Maßregeln ergriffen worden, um einer Einschleppung vorzubeugen. Morgen findet unter dem Vorsitze des Ministers des Innern eine außerordentliche Konferenz der Chefs des Medicinaldepartements und anderer Departements statt,

in welcher die Maßregeln zur Unterdrückung der Epidemie berathen werden sollen.

London, 6. Jan. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel von gestern, dem zum Botschafter in Paris ernannten Sabret-Pascha sei auf sein wiederholtes Bitten vom Sultan gestattet worden, seine Abreise nach Paris zu verschieben und in Konstantinopel zu bleiben. Es gelte für nicht unmöglich, daß an seiner Stelle ein anderer Botschafter für Paris ernannt werde. — Wie verlautet, würden die Montenegriner, ohne die Ankunft der türkischen Commissare in Sutari abzuwarten, Podgoriza gewaltsam in Besitz nehmen. Die Pforte sei entschlossen, die türkischen Truppen und Behörden aus Podgoriza zurückzuziehen, wenn die Vermittelung ihrer Commissare erfolglos bleiben sollte.

Das Bismarck'sche Programm und die national-liberale Partei.

Ueber die Stellung der national-liberalen Partei im Reichstage zu den Finanz- und Zollplänen des Reichskanzlers liegen zwei wichtige Kundgebungen vor.

Der National-liberalen Correspondenz ging von befreundeter Seite folgende Zuschrift zu:

„Mit dem Schreiben vom 15. Dec. ist der Reichskanzler offen an die Spitze der schützöllnerischen Bestrebungen getreten; und was daran etwa noch gefehlt hätte, das haben seine Ernennungen für die Zolltarifcommission sowie sein Brief an die Schützöllner unter den Lederindustriellen hinzugefügt. In den Augen von Männern, die in Preußen und Deutschlands bisheriger Handelspolitik eine der alten guten preussischen Traditionen verehren, bedeutet dies natürlich keine geringe Gefahr für das Wohl des Vaterlandes. Aber auch sie mögen froh sein, daß endlich aller Unklarheit und Verwirrung ein Ziel gesetzt ist. Alle Welt weiß nun doch wenigstens, wie man mit den maßgebenden Intentionen dazumischen ist. Die Verantwortlichkeit der öffentlichen Wägen hat aufgehört. Wenn der Kampf der Wägen und Wägenstände darum nur um desto heftiger entbrennen wird, so geschieht es doch auf einem geflärteten Schlachtfelde, wo Freund und Feind deutlich voneinander zu unterscheiden sind. Nach der langen voneinander zu unterscheiden sind. Nach der langen Dämmerung, in der wir seit dem Austritt Delbrück's aus dem Ministerium hinsichtlich unserer Handelspolitik gelebt haben, ist dies eine wahre Wohthat, unter der man anathmet, auch wenn man der jetzt nachgerade herannahenden Entscheidung eher mit Furcht als mit Hoffnung entgegensehen zu müssen meinen sollte. Ist aber Furcht wirklich mehr begründet als Muth und gute Zuversicht?“

Der offene Zutritt des Reichskanzlers, darüber kann ja freilich kein Zweifel sein, muß die Ansichten der schützöllnerischen Bestrebungen auf Erfolg außerordentlich steigern. Aber geradezu den Sieg bedeutet

für sie dieses Ereigniß doch auch noch nicht. Wir haben am Tabakmonopol gesehen, daß ein vom Reichskanzler aufgestelltes wirtschaftspolitisches Ideal von einer durch ihn selbst betriebenen officiellen Enquete schließlich unbrauchbar erkundet werden kann. Es gibt diesem mächtigen, willenskräftigen, mit Recht gefeierten Staatsmann gegenüber in Deutschland sogar in dem seinen Einfluß unmittelbar unterstehenden amtlichen Regionen immerhin noch ein Maß von Widerstandsvermögen, auf lebenslängliche Erfahrungen gegründet, das nicht ohne weiteres weicht. Minister und Geheimräthe schwärmen zwar in der Regel nicht so sehr für die Lehrsätze von Büchern oder Professoren, um jeder dagegen verstoßenden praktischen Forderung unzugänglich zu sein; aber sie haben dafür ein gewohnheitsmäßiges Mißtrauen gegen plötzliche Sprünge in den leitenden politischen und administrativen Mächten, das unter Umständen ebenso viel werth ist. Die höflich vorsichtige Verwahrung, mit welcher die Mehrzahl der größeren Regierungen die Ueberweisung des Reichskanzlerschreibens an die Zolltarifcommission begleitet hat, spricht für die Lebendigkeit dieses Instincts im Bundesrath. Im Reichstage kann selbstverständlich noch weniger die Rücksicht der patriotischen Dankbarkeit oder des Respekts vor einer auf andern Gebieten erworbenen Autorität angerufen werden, daß sie die allein entscheidende Rücksicht auf das öffentliche Wohl überwältige. Eine ganz gelassene, nüchterne, unvoreingenommene Prüfung muß und wird da nach allen Richtungen hin den Ideen zutheil werden, denen der Reichskanzler seinen gewichtigen Stempel aufgedrückt hat, ebenso als wären sie lediglich Producte des Herrn v. Barnbiller und des Geheimraths Tiedemann, oder als beträfen sie eine Materie, in der für die Entfesselung politischer Leidenschaft schlechterdings kein Stoff stecke.

Man verstehe uns recht: so sollte es womöglich in der einmal gegebenen Lage sein und so wird es zuletzt auch, vertrauen wir, bei der Weisheit oder doch dem ausschlaggebenden Instincte sein. Die national-liberale Fraction insbesondere wird ihre Neutralität in Bezug auf jede einzelne concrete Zollfrage gewiß nicht aufgeben. Sie wird dagegen nicht umhin können, feste und klare Stellung zu den gegenwärtig mit solchen Einzelsfragen verwebten großen finanzpolitischen Hauptfragen zu nehmen, von deren Lösung unsere ganze fernere Entwicklung abhängt. Sie wird insbesondere über das Maß der dem Reiche nöthigen Mehreinnahmen einen unabhängigen Standpunkt zu gewinnen suchen, der ihrer gleich vaterlandsgetreuen und freisinnigen Grundhaltung entspricht. Den im Volke thätigen Kräften kann sie es daneben getrost überlassen, den Streit zwischen Schuß der inländischen Industrie durch Zölle und nicht wieder einzuengendem freiem Grenzverkehr durch eine gründliche allgemeine Auseinandersetzung zu Ende zu führen. Zu einer solchen ist es aus verschiedenen Gründen bisher nie

Die Ausgrabungen zu Olympia.

(Aus dem Deutschen Reichs-Anzeiger.)

Den im vorigen 28. Berichte mitgetheilten architektonischen Funden der ersten sieben Wochen des vierten Ausgrabungsjahres stehen die archäologischen würdig zur Seite. Denn zum ersten male treten archaisch-griechische Sculpturen in größerer Menge auf und zeigen, daß uns nicht allein Giebel und Metopen des Haupttempels zu retten beschieden war, sondern daß auch der bildliche Schmuck anderer kleinerer Bauwerke Olympias nicht gänzlich verloren ist.

Indem ich zunächst von diesem bedeutendsten Erwerbisse des genaueren zu berichten beginne, erwähne ich, daß es die das byzantinische Festungsviereck im Westen einschließende Mauer ist, bei deren Abbruch zahlreiche Fragmente archaischer Hochreliefs zu Tage gekommen sind, leider nicht aus Marmor, sondern aus einem weichen Kalkmergelstein, an dem zwar die Farben zum Theil sehr schön haften blieben, der aber sehr leicht zerbröckelt. Der Stein findet sich auch an mehreren der ältesten Bauten der Altis angewendet und dürfte zu einer Zeit, da die Einfuhr des Marmors aus der Ferne noch sehr kostspielig war, diesen in der an brauchbaren Steinen so armen Gegend ersetzen.

Es sind etwa sechs größere und besser erhaltene und andere zahlreiche zum Theil sehr entstellte Stücke. Fast alle lassen Krieger erkennen, bald in heftigster Bewegung kämpfend, bald kniend oder gefallen. Das beste und größte Stück ist ein in die Knie gesunkener Kämpfer (in halber Lebensgröße), von einem Lanzenstoße in die Rippen getroffen; schwervoll beugt sich

sein Oberkörper vor der Gewalt der Waffe zurück; ein Kopf Anst auf die Brust und nur noch mechanisch hält er den großen Rundschild am linken Arme fest und sucht mit der Rechten vergeblich dem Feinde zu wehren. Gut erhalten ist auch der Kopf eines unbekannteren Mannes mit Binde im Haare, besonders merkwürdig durch die wohl erhaltenen Farben; es war alles, Haare, Lippen, Augen, Brauen, roth gemalt, nur das Fleisch war farblos; der Reliefgrund war überall himmelblau. Ganze Gruppen ferner von je zwei bis drei Figuren lassen sich theilweise zusammensetzen, theilweise aus den Resten wenigstens ergänzen. Alles ergibt eine Composition von seltener Lebhaftigkeit. Ueber den Inhalt etwas festzustellen scheint bis jetzt leider nicht möglich; man unterscheidet nur nackte und bewaffnete Figuren, ohne alle bestimmtere Kennzeichen. Wichtiger ist die Frage nach der ursprünglichen Verwendung dieser meist sehr hoch vom Grunde sich hebenden Reliefs. Verschiedene Umstände, vor allem aber starke Unterschiede in den Proportionen mehrerer Figuren sowie die Compositionsdart derselben Stücke weisen auf ein zur Füllung eines kleineren Giebelbereichs bestimmtes Werk hin. Freilich kommen wir bei der großen Anzahl von Figurenresten damit nicht aus und müssen außerdem einen fortlaufenden Fries an demselben Gebäude annehmen. In der That fanden sich auch in derselben byzantinischen Mauer die architektonischen und zwar dorischen Reste, welche aus verschiedenen Gründen mit jenen Sculpturen in Beziehung gesetzt werden dürfen und ihnen in Giebel sowol als Fries den geforderten Raum bieten.

Um den Stil dieser Bildwerke kurz zu bezeichnen,

so darf er am meisten mit dem der Kegineten verglichen werden; die Körper sind wie dort von vortrefflicher Durchbildung, in den Köpfen macht sich zwar das weiche Material sehr geltend, das alles scharfe Detail, namentlich an den Augen, unmöglich machte, doch der Typus stimmt im allgemeinen mit dem der Kegineten überein.

Nicht minder erwünscht sind uns die kunstgeschichtlichen Thatfachen, welche einige der neugefundenen Bronzen zuführen. Da finden wir zunächst den noch von asiatischen Einflüssen beherrschten Stil aus dem 7. oder mindestens 6. Jahrhundert v. Chr. in einem seltsamen Stücke, das den Oberkörper eines bärtigen Mannes darstellt, der hinten mittels eines Ringes und zweier großen Flügel an ein Gefäß befestigt war. Gesicht und Haar erinnern ganz an assyrische Typen und ein griechischer Gedanke liegt dem Stücke noch ebenso wenig zu Grunde, das übrigens außerdem ein interessantes Beispiel für die uralte decorative Verwendung von Halbfiguren ist.

Den archaischen Bronzenguß vertritt die treffliche Motivstatuette eines bärtigen Mannes mit Panzer, der Schild und Lanze in streng und symmetrisch vorgestreckten Armen gehalten zu haben scheint.

Den Endpunkt des Archaismus, etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts, repräsentirt der herrliche erst ganz kürzlich gefundene Zeuskopf aus Terracotta mit Farbenspuren in mehr als halber Lebensgröße. Der in den Grundzügen noch festgehaltene dorische Typus verfeinert sich hier von dem vierschrötigen und allen fleischigen Details entbehrenden Gesicht der vorigen Statuette auch weit über den schönen archaischen Bronze-

recht gekommen. Vielleicht wird die spätere Geschichtschreibung das Schreiben aus Friedrichsruh vom 15. Dec. 1878 als den Anstoß bezeichnen, der diese gewiß von jedem Gesichtspunkte aus lebhaft zu wünschende definitive Klärung des öffentlichen Geistes und in deren Gefolge die Wiederbefestigung der hin und herschwankenden Zollgesetzgebung zu Wege brachte. Sache der parlamentarischen Parteien ist es, wenn wir Englands Vorbilde traunen wollen, nicht, derartige tiefe Geisteskämpfe der Nation als solcher vorwegzunehmen. Sie setzen am Ende nur in Gesetze und Maßregeln um, was in der öffentlichen Meinung nach erschöpfender freier Discussion triumphirt hat."

Der Hannoverische Courier (den man wegen seiner Beziehungen zu Hr. v. Bennigsen als eine Art von officiösem Organ der national-liberalen Partei anzusehen pflegt) weist den Vorwurf zurück, als ob die Gegner der Zollpolitik des Reichskanzlers, speciell die national-liberalen, kein eigenes positives Programm hätten und verträten. Wohl sei, meint er, in wiederholten Erklärungen von Führern der national-liberalen Partei ein „Programm“ enthalten, welches den ganzen Umkreis der von dem Reichskanzler angeregten Fragen umschreibe, und, bestünde bei uns die parlamentarische Regierung, so würde er hinzusetzen: „Wir glauben, daß ein liberales Ministerium für dieses Programm eine Majorität, wenn nicht im gegenwärtigen Reichstage, doch bei den Neuwahlen, finden würde.“ Als einige der Hauptpunkte dieses Programms glaubt das Blatt auf seine eigene Verantwortlichkeit aus den erwähnten Rundgebungen Folgendes herauslesen zu können:

Die Matricularbeiträge sind zu beseitigen, weil das Reich auch finanziell auf eigenen Füßen stehen muß und weil jene Beiträge manchen Einzelstaaten zu unlegbarem Bedruck gereichen. Die eigenen Reichseinnahmen, welche an die Stelle der Matricularbeiträge zu treten haben, dürfen nur indirecte sein, weil einer Reichs-Einkommensteuer, abgesehen von andern Erblenden, schon die Verschiedenheit der directen Steuersysteme der Einzelstaaten entgegensteht, und sie können indirecte sein, weil in unserm aus directen und indirecten Abgaben zusammengesetzten Steuersystem die letztern zur Zeit eine Verstärkung eher vertragen als die ersten. Zur Belegung mit solchen neuen oder erhöhten Verbrauchsabgaben eignet sich in erster Reihe der Taback, dann einige andere Artikel allgemeinen und doch nicht schlechtin unvermeidlichen Verbrauches, wie Kaffee, Thee, Zucker etc. — aber nicht bebüß der Erzielung ungemessener Summen, sondern etwa in der Höhe der Matricularbeiträge des nächsten Etatsjahres. Fallen die Matricularbeiträge fort, so muß dem Reichstage gleichzeitig ein Ersatz für das ihm jetzt vermög der Erhebung dieser Beiträge zustehenden Einnahmeverwehungsrecht zutheil werden; denn im allgemeinen ist uns eine feste Volkswertretung ebenso nöthig wie eine feste Regierung, und insbesondere in finanzieller Hinsicht ist sicher, daß mit den Ausgaben nur sparsam umgeht, wer selbst für die Einnahmen zu sorgen hat.

Für diesen „constitutionellen“ Ersatz würde, meint der Hannoverische Courier, vielleicht die jährliche Bewilligung einer Verbrauchsabgabe, etwa des Kaffeegeldes oder der Zuderbesteuerung, in der für jedes Jahr erforderlichen Höhe als das Einfachste erscheinen. Von diesem finanziellen Theile eines positiven Programms sei der handelspolitische unbedingt getrennt zu halten. In Betreff der Handelspolitik spricht sich das Blatt gegen den Bruch mit dem bisherigen System aus, fügt dann aber hinzu:

Dies schließt nicht aus, daß für einzelne Productionszweige besondere Verhältnisse jetzt eine Verstärkung des Zollschutzes so gut rechtfertigen können, wie die Verabfolgung desselben früher durch thatsächliche Umstände gerechtfertigt

erschien; hierüber sind Untersuchungen bereits angestellt und kann man neue einleiten; ihr ausdehnen zu prüfendes Ergebnis muß die Entscheidung bestimmen. Insofern das Ausland unsere auf dem Export angewiesenen Industrien feindselig behandelt, ist ferner der Versuch gerechtfertigt, für dieselben durch Kampfschilde eine bessere Stellung zu erzwingen. Aber diese sind gerade so sorgfältig wie die Finanz- und die Schutzschilde gefondert zu behandeln; einer „allgemeinen Eingangszollabgabe“ bedarf es als Kampfschild theils nicht, auch ist sie ganz ungeeignet dazu, weil die Belastung vieler Waaren gerade den uns benachtheiligenden Ländern völlig gleichgültig ist.

„Das wäre“, sagt der Hannoverische Courier, „ein positives Programm, wie uns scheint — ein umfassendes, keineswegs doctrinäres, und klares. Falls es keine Aussicht hat, von der Regierung acceptirt zu werden, so ist es doch vielleicht für den nächsten Wahlkampf kein ganz schlechtes.“

Der Stand der deutschen Volkswirtschaft.

Unter obigem Titel bringt Böhmert's Social-Correspondenz folgenden Artikel:

„Der Weihnachtsmarkt des Jahres 1878 hat wieder an die bittere Thatsache erinnert, daß die Massen des Volkes gegenwärtig mit harten Entbehrungen und Sorgen für den nächsten Tag zu kämpfen haben. Das Geschäft hat sich im Vergleich mit dem Vorjahre nur an wenigen Orten verbessert und an vielen verschlechtert; denn zahlreiche Arbeiter sind brotlos oder müssen sich mit niedrigeren Löhnen begnügen. In den kalten Wintertagen vor dem Weihnachtsfeste drängten sich zwar in den Straßen unserer Großstädte viele Beschauer an die prächtigen Schaufenster, aber außerhalb war mehr Leben als drinnen, wo meist nur billige Sachen verlangt wurden. Die Ungunst der Geschäftslage läßt sich namentlich auch aus den Klagen der Materialwaarenhändler erkennen, bei denen sich doch vor Weihnachten gern auch der ärmere Bürger einmal mit den nothwendigen und einigen entbehrlichen Dingen für die Familie zu versorgen pflegt. Diese Versorgung ist seit 1875 im Rückgange begriffen. Wir müssen dieser Sachlage ernst ins Gesicht sehen und dürfen die Stimmung der kapitalarmen Klassen nicht verheimlichen, welche nachdrücklich betonen, daß es vor allem noththue, mit der Verminderung der Staatsausgaben und dem Einschränkten von oben herab anzufangen, wenn es in den untern Schichten besser werden solle, und daß man an alles andere eher denken dürfe als an Vertteuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel.

Die allgemeine Entwicklung der socialen Lage des deutschen Volkes zeigt uns allerdings im letzten Menschenalter einen entschiedenen Fortschritt. Die deutsche Volkswirtschaft hatte bis zum Jahre 1875 erheblich zugenommen und sich namentlich von 1867 an überraschend gehoben. Man kann dies namentlich an Artikeln des großen Consums, wie Zucker, Bier und Fleisch, nachweisen. Deutschlands Zuderverbrauch hatte sich nach der officiellen Statistik des Deutschen Reiches von 1841-70 nur langsam gehoben. Er betrug pro Kopf der Bevölkerung im Jahr fünfzig 1841-45 jährlich nur 5,12 Pfd., 1851-55 6,78 Pfd., 1861-65 9,15 Pfd., 1866-70 9,80 Pfd., dagegen 1871-75 13,20 Pfd. Der Bierverbrauch hatte ebenfalls noch in unserm Jahrzehnt enorm zugenommen. Man producirt im Deutschen Reiche mit Ausnahme von Baiern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen im Jahre 1872 16,102179 Hektoliter Bier, 1873 19,654903

Hektoliter, 1874 20,494914 Hektoliter und 1875 21,358228 Hektoliter. Der Fleischverbrauch im Königreich Sachsen betrug von 1836-45 durchschnittlich nur 32,1 Pfd. pro Kopf der Bevölkerung, 1846-55 nur 32,9 Pfd., dagegen 1856-65 44,0 und 1866-75 50,9 Pfd. Insbesondere ergab sich seit 1867 mit einziger Ausnahme des Kriegsjahres 1870 eine stetige Zunahme des sächsischen Fleischverbrauches, der im Jahre 1873 auf 53,9 Pfd., 1874 auf 56,9 Pfd. und 1875 auf 59,9 Pfd. pro Kopf der Bevölkerung gestiegen war.

Aber seit dem Jahre 1875 ist ein Rückgang eingetreten. Die gewaltigen politischen und finanziellen Erschütterungen werfen ihre sichtbaren Schatten auf das deutsche Wirtschaftsleben, und die sprunghafte Erhöhung der Volkswirtschaft, welche mit einer sprunghaften Erhöhung der Unternehmungsgewinne und Löhne Hand in Hand ging, hat sich bitter gerächt. Wir können die plötzlich erhöhte Lebenshaltung nicht festhalten, sondern müssen uns mit einer allmählichen Verbesserung begnügen. Die unerbittliche Natur der wirtschaftlichen Dinge bestrafen jeden Uebermuth und erzwingt eine Rückkehr zur Einfachheit.

Die Statistik liefert auf fast allen Gebieten der Consumtion den Nachweis, daß seit etwa drei Jahren der Verbrauch von Bier und Fleisch wesentlich zurückgegangen ist, daß die Bevölkerung statt des Lagerbieres wieder mehr einfaches Bier und statt des theuern Rindfleischs das billigere Schweinefleisch in höherem Maße verzehrt, und daß man insbesondere auch von Luxusartikeln, wie Kaffee und Zucker, weniger als sonst verbraucht und allgemein von den theuern zu den billigeren Cigarren oder zu dem noch wohlfeilern Rauchtaback übergegangen ist. Die Bierproduction im Deutschen Reiche ist seit 1875 von 21,358228 Hektoliter auf 20,873379 Hektoliter im Jahre 1876 und auf 20,360491 Hektoliter im Etatsjahre 1877/78 zurückgegangen. Im Königreich Sachsen war im Jahre 1876 zwar eine bedeutende Abnahme der Production von Lagerbier, dafür aber eine Zunahme der Production von einfachem Bier, mithin nur eine Rückkehr zur Einfachheit zu bemerken; aber im Etatsjahre 1877/78 ist auch der Verbrauch des einfachen Bieres bedeutend herabgegangen. Man braute in Sachsen von einfachem Bier 1875 1,834016 Hektoliter, 1876 1,966732 Hektoliter, 1877/78 1,844627 Hektoliter und von Lagerbier 1875 1,402500 Hektoliter, 1876 1,279418 Hektoliter, 1877/78 1,215131 Hektoliter.

Die Consumtion von Rind- und Schweinefleisch war in Sachsen pro Kopf der Bevölkerung 1875 59,9 Pfd., 1876 59,1 Pfd., 1877 56,9 Pfd., und zwar vertheilt sich dieser Verbrauch auf Rindfleisch 1875 mit 25,4 Pfd., 1876 25,2 Pfd., 1877 22,3 Pfd. und auf Schweinefleisch 1875 34,2 Pfd., 1876 33,9 Pfd. und 1877 34,3 Pfd.“

Der „reiche“ Vorsig und die „armen“ Arbeiter.

(Aus der Volks-Zeitung.)

Vor einigen Monaten, als der Kampf wider die Socialdemokratie seinen Höhepunkt erreicht hatte, ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß der verstorbene Vorsig ein Vermögen von 30 Mill. M. hinterlassen habe, worüber natürlich in allen Kreisen der Gesellschaft vielfache Betrachtungen angestellt wurden.

Die Angaben wurden bald darauf öffentlich als

Kopf des vorigen Jahres hinaus zu einem Ausdruck der sich bereits mit attischen Werken der Phidias'schen Zeit berührt. Ueber der Stirn zeigt er noch eine dreifache Reihe künstlicher Büdelbäcken wie der eben genannte vorjährige Bronzekopf; hinten ist das Haar indeß in einen einfachen runden Wulst genommen und nicht lang herabhängend wie dort.

Die letztgenannten Funde zusammen sind wohl geeignet, die archaisch-vorische Kunst des Peloponneses — denn dieser gehören sie ohne Zweifel an — zu lebendiger Anschauung zu bringen.

Von der Vorzüglichkeit der außerhalb Olympias bis jetzt ganz unbekanntem größern Terracotta-Statuen des 5. Jahrhunderts erhielten wir noch einen neuen Beweis in dem Untertheil der — bereits dem freien Stil angehöriger — Gruppe eines Silen mit Pferdehufen, der eine Nymphe gehalten zu haben scheint. Das von der letztern allein erhaltene Gewand ist mit vielen Mustern reich bemalt.

Zu dem großen Schatz der drei frühern Jahre, den Siebelsculpturen des Zeustempels, gesellen sich immer noch neue ergänzende Stücke: so der Untertheil der Deidamia des Westgiebels, so ein Kopf und mehrere Pferdefragmente vom Ostgiebel.

Es bleibt neben den größern allgemein kunsthistorischen bedeutenden Funden noch jener große Rest der alltäglich in Menge zufließenden kleinern Gegenstände, die als Einzelwerk keinen besondern Werth beanspruchen können. Sie sind dem Fernstehenden von geringerm Interesse und verhalten sich wie die rein topographischen zu den architekturhistorischen Funden: ihre Bedeutung besteht wesentlich darin, daß sie uns die

specielle Physiognomie der antiken Altis mit allen ihren Bronzegeräthen, Dreifüßen, Beden, geweihten Waffen, Thierbildern etc. vorführen. Es genüge deshalb zu erwähnen, daß die Inventare an kleinern Bronzen während der vergangenen sieben Wochen um 500 Nummern, darunter z. B. wieder neue treffliche Greifenbüße, Stücke alterthümlicher getriebener Reliefs, an Münzen um mehr als 300 Nummern und an den (meist architektonischen) bemalten Terracotten um gegen 400 Nummern gewachsen sind.

Endlich hat uns die neue Arbeitsperiode auch an Inschriften ungewöhnlich viel und Gutes gebracht: nämlich nicht weniger als vier größere — freilich auch nicht vollständig erhaltene — archaische Bronzeinschriften, durch Inhalt wie Dialekt bedeutend. Unter den Steininschriften sind hervorragend die mehrerer Künstler argivischer Schule: die Basis, an der sich Dädalos der Sohn des Patrokles nennt, ist auch dadurch merkwürdig, daß sie bereits in Hadrianischer Zeit umgekehrt und als Unterfuß einer andern Statue verwendet wurde. Ein anderer Bathronblod, an dem sich die Künstler Athanoboros und Aspoboros nennen, ist eine willkommene Ergänzung zu den mehreren bereits früher ausgegrabenen Blöden, die zusammen ein uns unbekanntes großes Weihgeschenk eines gewissen Praxiteles trugen, an welchem nicht weniger als vier Künstler gearbeitet hatten.

Aus den Erfahrungen eines englischen Socialisten.

Die augoburger Allgemeine Zeitung theilt Auszüge mit aus einem unlängst in London erschienenem interes-

santen Buche: „Das Leben und die Kämpfe von William Lovett in seinem Streben nach Brot, Wissen und Freiheit, nebst einem kurzen Berichte über die verschiedenen Gesellschaften, denen er angehörte, und über die Ansichten, die er hatte.“ (The Life and Struggles of William Lovett, in his pursuit of bread, knowledge and freedom, London, published by Trübner and Co., Ludgate Hill“).

Der Verfasser (jetzt 78 Jahre alt), hält an seinen frühern Ueberzeugungen von der Nothwendigkeit einer socialen Reform fest, indem er die Frage aufwirft: „ob diese Welt mit ihren reichlichen Mitteln, die genügen, um das Glück aller Menschen zu sichern, wenn die Welt nur richtig verwaltet wird, bloß dazu dienen soll, dem Ueberflusse weniger zu dienen, während die Masse des Volkes für alle Mühe und Arbeit sehr oft nicht die allernöthigsten Unterhaltsmittel besitze.“

Um so wichtiger ist es, daß derselbe in Bezug auf die Durchführung gewisser von den Socialisten empfohlener Ideen durch seine Erfahrungen zu einem negativen Ergebnis gelangt ist.

Um das Jahr 1826 oder 1828 schloß er sich der Ersten Londoner Gewerkschaftsgesellschaft (First London Cooperative Trading Association) an, und damit begann seine socialpolitische Laufbahn. Der Erfolg dieser Genossenschaften, die dort zunächst als Consumvereine auftraten, brach zum ersten male in jenen Jahren durch; nach einem gelungenen Beispiele in Brighton entstanden deren 4-500 in verschiedenen Theilen Englands. Die Mitglieder hatten einen kleinen wöchentlichen Beitrag zur Anbringung eines gemeinsamen Fonds zu leisten, womit sie einen Kaufladen eröff-

unrichtig war, die An des N um d delte, einen f Fall w geführ Zeitu falls A freien Beschre wir sel Thatsa annehne „E milie L war m Arbeite langte hierin ferer J Vorlig zehren Lohne entlasse nennen Bi unterdr Sinne schen B werden De bekannt Verstorl seine F mögen beschäfti sichts in Berechn wesen I geschäftl folg. C nossen, und star grofartn Sohn t Die vor circ nur kle jezigen sang nu mit der lin wie wol gan in gleich Arbeiter wir das wol nich in allem lagen be auf nah Die die „Ge neten, die Arbd und Bl Fonds h man hier Schusler erzielten Einzelne aufzubri ziele v Hüten, Lovt schaften maligen Unabhäng die all Mittel durch se Gewerbe kommen rungen allerding Mehrzaf Sparfam fehle; die recht vorhande die zu er lichen E meine B wechselsei wurden.

unrichtig bezeichnet. In welchem Sinne dies gemeint war, das blieb zweifelhaft. Man konnte ebenso gut die Angabe für übertrieben, wie umgekehrt die Schätzung des Nachlasses für zu gering annehmen. Da sich's um die Privatverhältnisse der Familie Vorsig handelte, hatte auch die Öffentlichkeit kein Recht, hierüber einen Aufschluß zu fordern; die Discussion über diesen Fall wurde nur auf unsichere Vermuthungen hin weiter geführt, wobei man annahm, daß die ursprüngliche Zeitungsnachricht, wenn auch nicht genau, doch jedenfalls der Wahrheit nahe käme.

Aus der Reihe solcher Unterhaltungen in Arbeiterkreisen geht uns nun eine Notiz zu, die uns zu einer Besprechung des Themas Veranlassung gibt, wobei wir selbstverständlich auch nur vermuthungsweise die Thatfachen anzuführen und jede Verichtigung dankbar annehmen würden.

„So ungeheure Reichthümer! wodurch ist die Familie Vorsig dazu gekommen?“ — In Arbeiterkreisen war man darüber einig, daß nur die Tausende von Arbeitern diesen Gewinn eingebracht haben, und gelangte daher ganz natürlich zu dem Schlusse, daß sich hierin ein schlagendes Beispiel der Ungerechtigkeit unserer Zustände documentire. „Während die Erben Vorsig's in Ueppigkeit leben und die Zinsen nicht verzehren können, darben die Arbeiter bei dem kargen Lohne und müssen noch froh sein, wenn sie nicht entlassen werden! Soll man das „Gerechtigkeit“ nennen?“

Wir glauben, die Antwort auf diese Frage nicht unterdrücken zu sollen, und wollen die Antwort in dem Sinne ertheilen, wie sie, ganz abgesehen von socialistischen Vorstellungen, auf rein praktischem Boden ertheilt werden muß.

Der Reichthum der Familie Vorsig datirt, wie bekannt, von den Leistungen des Vaters des jüngst Verstorbenen her. Der Vater, der alte Vorsig, hat seine Fabrik im Jahre 1837 mit sehr geringem Vermögen angelegt und anfangs nur circa 50 Arbeiter beschäftigt. Seine Fähigkeit und seine praktische Einsicht in die Bedürfnisse der Zukunft, wie seine richtige Berechnung des Aufschwunges, den das Eisenbahnwesen bei uns herbeiführen würde, verliehen seinen geschäftlichen Dispositionen einen höchst glücklichen Erfolg. Er überfüllte dabei seine Vorgänger und Genossen, erzielte große Gewinne, erweiterte seine Anlagen und starb bereits als ein sehr reicher Mann, dessen großartige Unternehmungen sein jüngstverstorbenen Sohn theils fortführte, theils erweiterte.

Der Reichthum datirt daher aus einer Zeit von vor circa 40 Jahren her, wo anfangs das Geschäft nur klein begann und erst nach und nach zu der jetzigen Höhe emporwuchs. Natürlich warf es zu Anfang nur geringen Gewinn ab, und dieser wuchs erst mit der Erweiterung all der Anlagen sowohl in Berlin wie in Noabit und in Schlefien. Wir nehmen wol ganz richtig an, daß dieser Gewinn sich steigerte in gleichem Verhältnis mit der wachsenden Zahl der Arbeiter, die all diese Anlagen beschäftigten. Wenn wir das so im Durchschnitt berechnen, so gehen wir wol nicht sehr irre in der Voraussetzung, daß alles in allem an 5000 Arbeiter in den Vorsig'schen Anlagen beschäftigt waren und der Reingewinn sich jährlich auf nahe 1 Mill. M. belaufen habe.

Dies einmal als richtig angenommen, so würde die „Gerechtigkeit“, welche man hierbei als Maßstab

anruft, folgendes Ergebniß herbeigeführt haben. Unter der Voraussetzung, daß nicht die kluge Leitung des Unternehmens, sondern die thätige Leistung der Arbeiter den Gewinn herbeigeführt, würde die angerufene „Gerechtigkeit“ die vollständige Vertheilung des Gewinnes unter die Arbeiter decretirt haben. Hierbei würden durchschnittlich auf jeden Arbeiter circa 4 M. wöchentlich mehr Lohn gekommen sein. Was aber wäre die Folge hiervon gewesen? Schwerlich wird jemand behaupten, daß dieser etwas erhöhte Wochenlohn die Quelle großer Ersparnisse geworden wäre. Die 4 M. würden wol um eine Kleinigkeit die Wirthschaft erleichtert und den Genuß der Arbeiterfamilien erhöht haben; aber nach Ablauf des Jahres wäre die Million des Gewinnes aufgezehrt und zu etwaigen neuen Anlagen und Erweiterung der vorhandenen wäre kein Kapital vorhanden gewesen.

Da nun, wie wir wissen, das Vorsig'sche Geschäft ursprünglich klein begann und anfangs keinen großen Gewinn abwarf, so würde anfangs die angerufene „Gerechtigkeit“ vielleicht nur jedem Arbeiter 1 M. wöchentlich mehr zugetheilt haben. Aber mit dieser „Gerechtigkeit“ wäre dann auch Vorsig's Geschäft bestenfalls klein geblieben, vielleicht gar bei einem geringen Verluste ganz untergegangen, wie dies bei Tausenden von Unternehmungen der Fall ist, über welche man weiter nicht spricht. Das Geschäft, welches später 1 Mill. jährlichen Gewinn brachte, wäre gar nicht zu Stande gekommen, und weil es nicht dagewesen wäre, hätte es auch niemand vermißt. Es wäre eine Phantastie, die man sicherlich belächelt haben würde, wenn nicht die Praxis die Wirklichkeit gezeigt hätte.

Wäre damit den Arbeitern eine Wohlthat erwiesen worden? Ist es nicht factisch eine größere Wohlthat, daß aus dem kleinen Geschäft, das 50 Arbeitern eine Existenz gründete, ein Geschäft geworden ist, das 5000 Arbeitern Brot gibt? Und nun gar die Leistungen dieses ganzen Geschäftes; wären sie auch dieselben, wenn die Anlagen nicht in solcher Weise Hand in Hand gingen, um die Kraft jedes einzelnen zu steigern? Wenn die Kohlenlager nicht die Hoehöfen, die Hoehöfen nicht die Walzwerke, die Walzwerke nicht Maschinenanstalten unterstützt hätten, so hätte gewiß kein Menschenkind diesen Zusammenhang der Etablissements vermißt. Sie wären eben nicht vorhanden. Die 5000 Arbeiter hätten nicht diese Leistungen an den Tag gebracht, und unsere Zustände wären jedenfalls nicht so entwidelt worden, wie sie jetzt sind.

Die angerufene „Gerechtigkeit“ würde also in unserm Falle die Ansammlung des Kapitals, das immer weiter die Arbeiten und die Arbeiter gefördert hat, verhindert haben. Vorsig wäre freilich nicht reich, aber die 5000 Arbeiter wären weit eher noch ärmer geblieben.

Deutsches Reich.

Die Deutsche Kaiserin hat den Neujahrswunsch des Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger mit nachstehendem allerhöchsten Schreiben beantwortet:

Das Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger hat mir zum Jahreswechsel seine warmen Glückwünsche dargebracht. In diesem Jahre habe ich eine besondere Veranlassung gehabt, die Theilnahme des Centralcomité an allem Schwere, welches uns betroffen hat, dankbar anzuerkennen. Dieser Zeitabschnitt war aber auch für das Centralcomité ein wich-

tiger, da es seine umfang- und segensreiche Thätigkeit zum Wohle Verwundeter und Kranker in allen Nothständen von neuem erfolgreich bewährt hat. Wenn das Centralcomité auch weiß, wie sehr ich mit allen seinen edeln und humanen Bestrebungen stets sympathisire, ergreife ich doch gern diesen Anlaß zur erneuten Versicherung meiner vollen Anerkennung. Berlin, 2. Jan. 1879. (Ge.) Augusta.

An das Centralcomité der deutschen Vereine.

N.L.C. Berlin, 6. Jan. Die vollständige Abstellung der socialdemokratischen Agitation macht die Verbreitung im bessern Sinne auflärender Schriften über die von der Socialdemokratie aufgeworfenen Streitfragen keineswegs überflüssig. Es ist deshalb erfreulich, daß das hierauf gerichtete literarische Unternehmen des Nordwestdeutschen Volksschriftenverlags in Bremen so viel Anklang, das erste der herausgegebenen Hefte mit dem Titel „Klassenkampf“ so viel Beifall bis in die höchsten Regionen hinauf gefunden hat. Diesem Hefte sind nun, nachdem das Weihnachtsgeschäft der Buchhändler vorüber, gleichzeitig zwei weitere gefolgt. Das eine derselben bespricht in ähnlichem sich an das Gemüth wendenden volksthümlichen Tone das socialdemokratische Zukunftsreich nach den vagen Andeutungen von Marx und der lehrreichen Auslegung Schaffle's in seiner „Quintessenz des Socialismus“. In dem dritten Hefte „Umsturz oder Fortschritt?“ wird zur Abwechslung einmal ein anderer, etwas ernsthafterer Ton versucht. Das vierte Hefte ist, wie wir hören, ebenfalls bereits druckfertig und vorbereitet sich wieder in mehr plaudebernder Weise über „Eigenthum und Erbrecht“. Von dem Absatz heißt es, daß er die davon gehegten Erwartungen zufrieden stelle. Möge der geistig-sittliche Erfolg dem entsprechen!

Die Magdeburgische Zeitung schreibt: „In dem Schlussergebnisse der Beratungen der Tabacksenquétocommission, welches der Bericht der letzteren an den Bundesrath mittheilt, wird hervorgehoben, daß sämmtliche Mitglieder sich schließlich für die Gewichtssteuer in der Weise, wie sie die im vorigen Jahre vom Reichstage abgelehnte Vorlage wollte, erklärten. Dann heißt es, daß die Mehrheit der Commission überhaupt kein anderes Project für ausführbar erachtet. „Insbesondere hielten die Einführung des Tabacksmonopols nur drei Mitglieder, die Einführung der Tabacksfabriksteuer nur vier Mitglieder, die Einführung eines Rohtabacksmonopols nur drei Mitglieder für überhaupt thunlich. In Beziehung auf die verschiedenen Formen der Rohtabacksteuerung erachtete das gänzliche Verbot des inländischen Tabacksbauens (englisches System) nur ein Mitglied für möglich, während für die Möglichkeit einer Form der Rohtabacksteuer, welche eine Controlirung des Rohtabacks bis zu dessen Uebergang in die Fabrik veranlaßt, eine Minderheit von 5 Stimmen und für die Möglichkeit der unveränderten Aufrechterhaltung des der Gesetzesvorlage vom 9. Febr. 1878 zu Grunde liegenden Princips eine Minderheit von 4 Stimmen eintrat. Die Bedeutung dieser principiellen Abstimmung ist im einzelnen noch näher constatirt, indem sich die Commission die Frage nach dem zweckmäßigsten Steuersystem unter Voraussetzung einer bestimmten Summe des Ertrages vorlegte.“ In Beziehung auf die übrigen Steuersysteme wurde das Tabacksmonopol auch von der dafür eintretenden Minderheit nur empfohlen, wenn ein Ertrag über 70 Mill. gewährt werden könnte. Drei Stimmen hielten die Fabriksteuer bei einem Ertrage von 70—80 Mill. für angemessen, während

neten, der die wichtigsten Verbrauchsgegenstände für die Arbeiterfamilien enthielt: Nahrungsmittel, Kleider und Bücher; der Gewinn wurde dem gemeinsamen Fonds hinzugefügt. Mit Zunahme desselben begann man hier und da die Mitglieder zu beschäftigen bei Schusterei, Schneiderei etc. und legte auch den hierbei erzielten Gewinn zum Kapital der Genossenschaft. Einzelnen Vereinen gelang es, hinreichende Mittel aufzubringen, um eine selbständige Production zu erzielen von Tuch, Seidenwaaren, Leinwand, Schuhen, Hüten, Messern, Möbeln.

Lovett hegte von der Zukunft dieser Genossenschaften eine hohe Erwartung; er sah in den damaligen Anfängen den ersten Schritt zur socialen Unabhängigkeit der arbeitenden Klassen; er glaubte: die allmähliche Ansammlung von Kapital werde die Mittel gewähren zu Arbeiteractiengesellschaften, wodurch sie mit Fleiß, Geschick und Sachkenntniß zuletzt Gewerbe und Handel des Landes in ihre Hände bekommen müßten. Nachträglich, als er seine Erfahrungen gemacht und die Dinge kühler ansah, fand er allerdings, daß für einen solchen Erfolg es der großen Mehrzahl der Arbeiter an Selbsterwindung und Sparsamkeit zur Ansammlung derartiger Kapitalien fehle; daß die Einsicht, welche den rechten Mann an die rechte Stelle setzt, um die Dinge zu leiten, nicht vorhanden war; daß Fleiß, Geschick und Kenntnisse, die zu erfolgreicher Leitung erforderlich, gleich der sittlichen Entschlossenheit zur ersten Arbeit für das gemeine Beste, gleich dem brüderlichen Gefühl und dem wechselseitigen Vertrauen in hohem Grade vermißt wurden.

Indeß, die Erwartungen waren jahrelang groß, und so wandte man sich an diesen ersten londoner Verein aus den Provinzen vielfach um Auskunft und Rath. Das veranlaßte die Bildung einer andern Gesellschaft, deren erste Aufgabe durch den Namen bezeichnet war: „Britische Association zur Beförderung genossenschaftlicher Kenntnisse“, die sich dann aber auch mit dem Verkauf der Producte von provinziellen Genossenschaften in einem eigenen Magazin befaßte. Lovett wurde Secretär derselben. Hier ward mit den andern Genossenschaften regelmäßig correspondirt, hier wurden öffentliche Versammlungen gehalten und auch Berichte über Verhandlungen erstattet. Allein im Laufe von drei bis vier Jahren brachen fast alle diese Genossenschaften zusammen und mit ihnen die „Britische Association“. Hauptursachen des Mißlingens waren religiöse Differenzen, dann der Mangel an rechtlichem Schutze und die Abneigung der Frauen, sich mit ihren Einkäufen auf einen einzigen Laden zu beschränken (sei es aus Liebe zum Wechsel im Einkäufen, sei es aus Abneigung gegen die Öffentlichkeit des Umfangs ihrer Einkäufe), sodas sie oft der unverfälschten echten Waare die schlechtere vorzogen.

Lovett gedenkt auch des großen Socialreformers Owen. Er bekennt, daß er zu denjenigen gehörte, welche einstmals von Owen's Ansichten bestritten worden seien, zumal von der Idee, welche auf die arbeitenden Klassen einen besondern Reiz auszuüben pflegte: daß alle Maschinenkräfte, alle Künste und Erfindungen für das Wohl der Gesamtheit, für die Erleichterung ihrer Mühe und die Erhöhung ihres

Wohlbefindens dienen sollen. Lovett fügt aber hinzu: „einen Reiz für diejenigen unter den Arbeitern, welche ohne tieferes Nachdenken diese Idee annehmen“. Und er fährt fort: „Sie übersehen, daß jene Kräfte und Erfindungen hervorgerufen und zweckmäßig angewandt worden sind vornehmlich durch den Stimulus, welchen die bestehende Wirthschaftsordnung ausübt, und daß die Gewinne für die Erfinder und Unternehmer gering waren im Vergleich zu dem Nutzen, welchen heutzutage Millionen von Leuten daraus ziehen. Jene großen Erfolge sind bisher erreicht worden durch die Fokussirung auf Reichtum, Ruhm, Stellung, welche die Energie der Einzelnen anspannte; aber wer kann voraussehen, was aus den Menschen wird, wenn der Individualismus in ihrer Natur unterdrückt wird durch die Erziehung und die Befehle einer Mehrheit, die vielleicht oft nicht vernünftig ist? Was wird aus den menschlichen Erfindungen werden, wenn der kühne, ausdauernde Entdecker dem Gebote der Obrigkeit weichen, wenn der aufstrebende Arbeiter, der auf einstigen Wohlstand seine Pläne stützt, der allmächtigen Routine der Mehrzahl zum Opfer fallen muß, um auf deren Niveau herabzusteigen? Und wozu Glanz und Genuß des Lebens durch Kunst und Natur, wenn der Mensch keine Wahl des Genußes mehr hat? Und was wären ihm alle die versprochenen Segnungen der Gemeinschaft, wenn er aufstehen, arbeiten, sich kleiden, sich beschäftigen und genießen muß — nicht, wie er will, sondern wie die Mehrheit will? Wahrlich, der ärmste Arbeiter, niedergebengt von Mühe und Entbehrung, würde den Individualismus segnen dürfen, der ihm doch einige Freiheit der Wahl für Erwerb

bei einem Ertrage von 60-70 Mill. nur 2 Steuern dafür einzutragen und bei einem geringeren Ertrage die Fabriksteuer einstufig für ungewöhnlich gehalten wurde. Die Besteuerung des Rohaback mit Verbot des inländischen Tabackbaues ist nur von einer Stimme und auch von dieser nur eventuell und für hohe Steuererträge gebilligt, somit hat die Commission die Anwendbarkeit aller zur Frage gekommenen Steuersysteme verneint und nur die Gewichtsteuer in einer etwas modificirten Weise, als sie der abgelehnte Entwurf vorschlug, empfohlen. Man will wissen, was an leitender Stelle die Ergebnisse der Enquete den gehegten Erwartungen nicht entsprochen hätten, und betont, daß diese Resultate nicht zu der Annahme berechtigten, daß damit bereits das Tabackmonopol an maßgebender Stelle als aufgegeben gelten könnte."

Die National-Zeitung berichtet: "Die Commission zur Revision des Zolltarifes hat nach zwei Sitzungen ihre Plenarsitzungen aufs unbestimmte vertagt, nachdem die Vertheilung der Referate an die einzelnen Mitglieder stattgefunden hat. In die Commission ist inzwischen jetzt als weiteres preussisches Mitglied der Regierungspräsident in Schleswig v. Bötticher eingetreten. Derselbe, welcher auch Mitglied des Reichstages ist und dort der Reichspartei angehört, war früher Hilfsarbeiter im Handelsministerium und im Ministerium des Innern, wo er zum Vortragenden Rath avancirte. Die Verhandlungen innerhalb jener zwei Sitzungen können schon nach der Dauer derselben keine in die Materie eingehenden gewesen sein. Es wird uns dies auch noch ausdrücklich unter dem Zusatz bestätigt, daß die Commission, von jeder General- und Specialdiscussión absehend, lediglich ihre Geschäftsordnung geordnet habe. Die principielle Aufgabe der Commission liegt in der Revision des Zolltarifes; bezüglich der Grundsätze, von welchen die Commission ausgehen will, wird sie um eine principielle Auseinandersetzung nicht herumkommen, bei welchem Anlaß auch diese Auseinandersetzung einsetzen wird. Die Gegensätze der Interessen sind so groß und mannichfaltig, daß die Ausgleichung derselben, je mehr man die Dinge in ihre Einzelheiten verfolgt, um so schwieriger und unlöslicher erscheint. Soweit die Commission auch mit dem finanzpolitischen Programm befaßt ist, hat sie eine gebundene Marschroute vor sich und ist an das im verflossenen Sommer in Heidelberg durch die Finanzminister vereinbarte Project der Erhöhung der indirecten Reichseinnahmen gebunden. Das Bureau der Commission ist in dem Hause Wilhelmsstraße 70a und steht unter der Leitung des Oberzollinspectors v. Buri."

Die Correspondenz des Reichvereins für Sachsen bemerkt zu dem Zollprogramm des Reichskanzlers: Dasselbe enthalte mit seinem Dualismus von Finanz- und Schutzzöllen einen Widerspruch in sich. "Es muß", fährt sie fort, "der nun beginnenden Discussion überlassen bleiben, die Frage zu erörtern, ob ein Mitteleres zwischen diesen Gegensätzen zu finden, ob durch die Art und Höhe der Verzöllung der einzelnen Gegenstände eine Ausgleichung der streitenden Interessen zu ermöglichen sein wird, oder ob es sich nicht vielmehr empfehlen wird, auf das frühere Programm des Reichskanzlers zurückzukommen, welches die Beschränkung der Finanzzölle auf eine kleine Anzahl besonders ergiebiger Artikel und daneben nicht minder die Beschränkung der Schutzzölle auf eine bestimmte Anzahl besonders be-

und Genuß gewährte, statt dieser Knechtschaft durch die Mehrzahl."

Das ist ein vernichtendes Urtheil über den „Zukunftstaat“ der Socialisten. Vortrefflich antwortet auch der alte Chartist auf das so oft wiederkehrende Argument, den Hinweis auf die „umgestaltende Kraft der neuen Einrichtung der Gesellschaft, vermöge deren alle Menschen so handeln würden, daß niemand Grund hätte, sich über die andern zu beklagen“. Er sagt: „Leider liegt das große Hinderniß für die Verwirklichung dieses vollkommenen Zustandes in den unvollkommenen Menschen, durch welche die vollkommenen und weisen Einrichtungen getroffen werden sollen."

Kurz, er sieht in dem Communismus eine ungerechte, unnatürliche und despotische Ordnung, welche die geistigen und sittlichen Potenzen Weniger der Trägheit, Unwissenheit und Herrschsucht der Masse opfere, während er allerdings an den langsam, aber segensreich wirkenden freien Genossenschaften in der Richtung der Productivgenossenschaften festhält. Wer wird nicht diesen den besten Erfolg wünschen, sobald sie beweisen, daß in ihnen der rechte Geist lebt, den Lovett freilich an jenen früheren vermiste? Wenn dies geschieht, dann werden sie auch Erfolg haben und werden zu ihrem Ueberleben weder der Staatshilfe noch einer radicalen Umgestaltung der gesammten Verkehrsordnung bedürfen.

Der neueste (13.) Band der von R. Goedeke und J. Littmann trefflich redigirten Sammlung „Deutsche Dichter des siebzehnten Jahrhunderts“ (Leipzig, F. A. Brodhaus) bringt einen vollständigen wortgetreuen Abdruck des geistlichen Liebedruckes „Treu-achtigal“ von Fried-

rich Spe, nebst literarhistorischer Einleitung und erklärenden Anmerkungen von Gustav Balle. Friedrich Spe, aus einem alten niederrheinischen Geschlecht, geboren 1691 zu Kaiserswerth, gestorben 1635 in Trier, hat seinen Namen für immer unter die der Aufklärer und Wohltäter der Menschheit eingereiht als eifriger Kämpfer gegen die Greuel der Hexenprocesse und des Hexenwahnes, der durch ihn im katholischen Deutschland ein halbes Jahrhundert früher gebrochen wurde als durch den Leipziger Professor Thomasmus in den protestantischen norddeutschen Staaten. Seine Gedichte, betitelt „Treu-achtigal oder Geistliches poetisch Luſtwaldlein“, erschienen erst 14 Jahre nach seinem Tode 1649 im Druck. Sie überragen an leichtem, gefälligen Versbau wie an echtem Volksthum und subjectivem Gefühlsausdruck die poetischen Erzeugnisse fast aller seiner Zeitgenossen, und der Herausgeber G. Balle hat sich deshalb ein Verdienst dadurch erworben, daß er sie durch die vorliegende mit kritischer Gewissenhaftigkeit hergestellte Ausgabe den Literaturfreunden der Gegenwart wieder nahe gebracht.

Bekanntlich besteht in Schottland seit längerer Zeit unter dem Namen Choral Union Concerts ein musikalisches Unternehmen, das sehr bedeutende Mittel auf das Arrangement weniger, aber möglichst vollkommener Concerte verwendet, bei welchen die bedeutendsten Kräfte der gesammten musikalischen Welt mitzuwirken pflegen. In diesem Jahre wurde der Erfolg dieses Unternehmens durch den plötzlich erfolgten Tod des Vorsitzenden Mr. John Matheson Jun. und durch den Bankrott der City of Glasgow-Bank gefährdet. Daß diese Concerte trotzdem in Glasgow und namentlich in Edinburgh den glänzendsten Erfolg hatten, ist ein Verdienst ihres diesjährigen Dirigenten, des Wagnischen Musikdirectors Julius Lauch in Düsseldorf, eines geborenen Dessauers. Die schottischen Blätter, welche sehr strenge und nüchterne Kritik zu üben pflegen und von der Bedeutung dieser Choral Union Concerts eine sehr hohe Auffassung haben, bezeichnen den gegenwärtigen Leiter derselben als the right man on the right place. Julius Lauch hat nicht bloss als Dirigent (er dirigirt stets ohne

Partitur), sondern auch als Klaviervirtuos und namentlich als Componist die vollste Anerkennung gefunden. Unter andern hat seine Musik zu Shakespeare's „Was ihr wollt“ und eine joviale Composition, welche in einem sogenannten „Kinderconcert“ zur Ausführung kam, für mich den Befall gefunden.

Nach dem Reichsgesetze vom 2. Juni 1878, betreffend die Gewährung einer Ehrenzulage an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71, werden vom 1. April 1878 ab unter den in gedachtem Gesetze angegebenen Bestimmungen die Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse, welche dasselbe im Kriege gegen Frankreich 1870/71 in den unteren Chargen bis zum Feldwebel einschließlich erworben haben, ebenso (unter den gleichen Voraussetzungen) die Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, wenn sie zugleich das preussische Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse oder eine diesem gleichzuachtende andere militärische Dienstauszeichnung besitzen, welche entweder in einem der seit 1806 mit Preußen verbundenen Landesheere vor dem Kriege 1870/71 verliehen worden ist, eine Ehrenzulage von monatlich 3 M. erhalten. Die Inhaber der königlich sächsischen silbernen oder goldenen Militär-Verdienstmedaille des Militär-Sankt-Heinrichsordens, vorausgesetzt, daß sie vor dem Kriege 1870/71 erworben worden ist, sind also neben dem Besitze des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse zu der obigen Ehrenzulage berechtigt.

In Verlage von Moritz Schönbauer in Laßnitz erschienen in der Reihe von Lebensbildern berühmter deutscher Männer als die jüngsten derselben „Karl der Große“ und „Kaiser Wilhelm“. Diese Lebensbilder verfolgen den Zweck, nur geschichtlich Begründetes zu geben, alle romanhafte Zusatz oder Bizarrie zu beseitigen. In diesem Sinne sind auch die beiden neuesten Erzeugnisse gehalten, die aus der Feder von W. Buchner hervorgegangen sind. Sie sind für die Jugend und für das Volk bestimmt, denen sie bestens empfohlen seien.

geschrieben wird, fühlt man selbst in vaticanischen Kreisen das Rückwärtsloft des päpstlichen Briefes an Hrn. Melcher, der (nach dem von der ersten telegraphischen Analyse sehr abweichenden wirklichen Text) doch nur kurz und bündig ausdrückt, daß der Staat sich der Kirche zu beugen habe, um dann von dieser die Segnungen der socialen Ordnung entgegenzunehmen. Man verbreitet deshalb, daß der Brief ohne Mitwissen des Staatssecretärs Cardinal Rina geschrieben worden sei. Von staatsmännischer Klugheit zeigt derselbe allerdings keine Spur. Sollte er in der That das eigenste Elaborat des Papstes sein, so dürfte man nicht fehlgehen, den Brief auf den Einfluß der Polenpartei im Vatican, an deren Spitze bekanntlich Graf Ledochowski steht, zurückzuführen. Wie übrigens unser Correspondent hört, soll die englische Regierung in Folge der Mission des Cardinals Howard nicht abgeneigt sein, diplomatische Beziehungen mit dem Vatican anzuknüpfen. Inzwischen hat Leo XIII. schon wieder auf ein Symbol der weltlichen Macht des Papstthums verzichtet. Wie nämlich der pariser National erfährt, hat der Papst das einzige Schiff, welches zur Zeit noch die päpstliche Flotte bildet, die Unbesleckte Empfängniß, im Hafen von Toulon verauctioniren lassen."

— Eine officiöse Notiz in den Blättern bestätigt, daß der deutsch-belgische Vertrag von 1865 am 31. Dec. 1878 von deutscher Seite in Brüssel gekündigt wurde, daß eine derartige Kündigung nicht nur Belgien gegenüber erfolgt ist und daß das bisherige Verhältnis, wenn inzwischen keine anderweitige Vereinbarung stattfindet, noch ein Jahr fortbestehen wird.

— Auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Oct. 1878 wurden verboten: die im Verlage von H. Riffe-macker's in Brüssel herausgegebene periodische Druckschrift „Die Laterne“, von Karl Dirsch; die bei E. Jhring in Berlin gedruckte nichtperiodische Druckschrift, enthaltend die beiden zur Feier der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Berlin, beziehungsweise zum Stiftungsfeste desselben Vereins von Eugen Wende verfaßten Vorträge „Der Geist der Revolution“ und „Der Kommunalkämpfer auf der Flucht“; die im Verlage von Th. Grahl zu Dresden erschienene nichtperiodische Druckschrift „Wie Du sein sollst! Epigrammatische Lebensregeln. Ein elegisches Spott- und Stachelgedicht in 122 Distichen von Oskar Klemich“; die Druckschrift „Marcellaise des Christenthums“, von Dr. Friedrich Krasser, Verfasser des Anti-Syllabus (Pöbapst, Druck und Verlag der Arbeiter-Wochen-Chronik).

Preußen. Der Staats-Anzeiger berichtet: „Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, den Oberconsistorialrath Hof- und Domprediger Dr. Roegel in Berlin unter Entbindung von dem Amte als Vortragender Rath im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zum Mitgliede des Evangelischen Oberkirchenrathes und den Hof- und Domprediger Dr. Baur daselbst zum Oberconsistorialrath und Mitgliede des Evangelischen Oberkirchenrathes zu ernennen.“

Der Geh. Justizrath und Professor der Rechte Dr. J. F. v. Schulte hat sein Mandat zum Reichstage für den 6. Düsseldorf Wahlbezirk (Duisburg-Mühlheim a. Ruhr) niedergelegt.

Jetzt hat auch die Kaufmannschaft zu Tilsit ihren Austritt aus dem Handelstage erklärt.

— Nach dem Reichsgesetze vom 2. Juni 1878, betreffend die Gewährung einer Ehrenzulage an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71, werden vom 1. April 1878 ab unter den in gedachtem Gesetze angegebenen Bestimmungen die Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse, welche dasselbe im Kriege gegen Frankreich 1870/71 in den unteren Chargen bis zum Feldwebel einschließlich erworben haben, ebenso (unter den gleichen Voraussetzungen) die Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, wenn sie zugleich das preussische Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse oder eine diesem gleichzuachtende andere militärische Dienstauszeichnung besitzen, welche entweder in einem der seit 1806 mit Preußen verbundenen Landesheere vor dem Kriege 1870/71 verliehen worden ist, eine Ehrenzulage von monatlich 3 M. erhalten. Die Inhaber der königlich sächsischen silbernen oder goldenen Militär-Verdienstmedaille des Militär-Sankt-Heinrichsordens, vorausgesetzt, daß sie vor dem Kriege 1870/71 erworben worden ist, sind also neben dem Besitze des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse zu der obigen Ehrenzulage berechtigt.

— In Verlage von Moritz Schönbauer in Laßnitz erschienen in der Reihe von Lebensbildern berühmter deutscher Männer als die jüngsten derselben „Karl der Große“ und „Kaiser Wilhelm“. Diese Lebensbilder verfolgen den Zweck, nur geschichtlich Begründetes zu geben, alle romanhafte Zusatz oder Bizarrie zu beseitigen. In diesem Sinne sind auch die beiden neuesten Erzeugnisse gehalten, die aus der Feder von W. Buchner hervorgegangen sind. Sie sind für die Jugend und für das Volk bestimmt, denen sie bestens empfohlen seien.

— Rad
stettine
Gesundh
land ein
— Wie
Brieglau
schleisch
berg-C
in einem
Gerichts
wie es
gegenüber
religiösen
bekannt
die Fabrik
contrahie
rungen
unterwor
hierdurch
barungen
bis die K
durch
abgebende
Bair
treter
schweden
dinge ein
unter
Das G
Bairern
zu der au
zu den B
genomme
in folgen
Beseitigun
Deutschlan
Differenz
für Feld
und f
eine Geb
welcher
Inlande
Brantw
zung im
Ausfüh
gang nach
Generalc
des Tabak
gezeigt, d
zwischen
wie man
entgegen
Ar
Schriftst
worin zu
F
Budget, u
prinzen
einem Kr
worden, is
wortförm
alt — ba
bezeichnen
gab die
kräftig die
rigen Be
enthält a
flugs, w
endigt,
delt, wie
logische
Die
Schrift
ein Aben
gehabt.
Die
gemeinen
welche im
eine Ein
kungen
Die C
in England
dort am
den. Sie
sprungs b
verzögert
zu London
(1861), A
druck fand
fragen an
lich insfol
in der Sch
so Gott w
gelischen
was unser
artig ist b
känste in
zurückblei
selbst gere
Dem
würde ein
unsere Auf
anderten.
schleßt sich
Section b
s. 2 der
Zweig nim
auf, die in

— Nach einer Meldung der Ostsee-Zeitung wäre der stettiner Polizeipräsident v. Warknecht aus Gesundheitsrückichten um einen sechsmonatlichen Urlaub eingekommen.

— Wie der Deutschen Zeitung unterm 4. Jan. aus Bielefeld gemeldet wird, sind dort auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe elf Waggons der Lemberg-Ezerowitzer Eisenbahn auf Grund eines in einem Couponproceffe gefällten Arrestbeschlusses von Gerichts wegen mit Beschlag belegt. Das Gericht hätte, wie es in der bezüglichen Meldung heißt, von den gegentheiligen Bestimmungen des berliner deutsch-österreichischen Handelsvertrages keine Notiz genommen. Bekanntlich bestimmt Art. 17 des Vertrages, daß die Fahrbetriebsmittel, welche aus einem der beiden contrahirenden Länder kommen, wegen keinerlei Forderungen einer Beschlagnahme, Arrest oder Pfändung unterworfen sein sollen. Das breslauer Gericht scheint hiernach von der Ansicht auszugehen, daß die Vereinbarungen indeß so lange ohne Rechtswirkung bleiben, bis die betreffenden Bestimmungen des geltenden Rechts durch Reichsgesetz dem Handelsvertrage entsprechend abgeändert sind.

Baiern. Ueber die Stellung, welche die Vertreter der Landwirtschaft in Baiern zu den schwebenden zoll- und finanzpolitischen Fragen neuerdings eingenommen haben, erhält die National-Zeitung unterm 3. Jan. aus München folgende Zuschrift:

Das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern hat in einer vorigen Woche abgehaltenen Sitzung, zu der auch auswärtige Mitglieder geladen waren, Stellung zu den Zollfragen und den Fragen der indirecten Steuern genommen und sich, wie wir aus guter Quelle vernehmen, in folgender Weise ausgesprochen: 1) Es ist zunächst auf Beseitigung der Differentialfrachttarife auf den Eisenbahnen Deutschlands hinzuwirken; 2) neben der Beseitigung der Differentialfrachttarife wird es als zweckmäßig anerkannt, für Feldfrüchte, Vieh und Erzeugnisse der Viehzucht, Holz und sonstige Forstproducte beim Eingang an der Grenze eine Gebühr zu erheben, jedoch nur in einem Betrage, welcher nicht geeignet ist, die Preise der Lebensmittel im Inlande in schädlicher Weise zu steigen; 3) zur Hebung der Wein- und Spiritusfabrikation wäre eine Besteuerung im Deutschen Reiche anzustreben, oder wenigstens die Ausfuhrprämie, welche norddeutsche Brennerereien beim Eingang nach Baiern beziehen, in Wegfall zu bringen; 4) das Generalcomité hat keinen Grund, sich gegen die Einführung des Tabakmonopols auszusprechen, hält es aber für angezeigt, das Ergebnis der Enquête abzuwarten. — Das inzwischen veröffentlichte Schreiben des Reichsfinanzlers kommt, wie man sieht, den Wünschen des Generalcomité mehrfach entgegen.

Oesterreich-Ungarn.

Kronprinz Rudolf von Oesterreich als „Schriftsteller“ heißt ein Artikel der Kölnischen Zeitung, worin zu lesen:

„Fünfzehn Tage auf der Donau“ heißt der Titel eines Buches, welches seinen Urheber hat als den Kronprinzen von Oesterreich und durch des Verfassers Günstigkeit einem Kreise von bevorzugten Personen zugänglich gemacht worden ist. In Anbetracht der Jugendlichkeit des neu hervortretenden Schriftstellers — der Kronprinz ist erst 20 Jahre alt — darf man das Buch als eine hervorragende Leistung bezeichnen, insofern es gute Beobachtung und Darstellungsgabe verbindet; der Stil ist natürlich und gewandt. Es trägt die Widmung: „Meinem Schwager Leopold, dem thätigen Weidmann, in treuer Freundschaft zugeeignet“, und enthält auf 310 Seiten die Beschreibung eines Jagdausfluges, welcher am 22. April 1878 begann und am 7. Mai endigte. Mit besonderer Vorliebe ist die Vogelstunde behandelt, wie es denn bekannt ist, daß der Kronprinz ornithologische Studien mit Vorliebe betreibt.

Die Kölnische Zeitung theilt als Probe aus der Schrift eine Stelle mit, wo der fürstliche Verfasser ein Abenteuer berichtet, das er mit einem Steinadler gehabt.

Schweiz.

Die Comité für die Annäherung der siebenten allgemeinen Versammlung der Evangelischen Allianz, welche im September in Basel stattfinden soll, haben eine Einladung erlassen, der wir folgende Bemerkungen entnehmen:

Die Evangelische Allianz ist vor etwas über 30 Jahren in England entstanden und aus Bedürfnissen erwachsen, die dort am ersten und am stärksten empfunden werden. Sie hat sich jedoch nicht auf das Land ihres Ursprungs beschränkt, sondern sich allmählich immer weiter verbreitet, was auch in den allgemeinen Versammlungen zu London (1846), Paris (1855), Berlin (1857), Genf (1861), Amsterdam (1867) und Newport (1873) seinen Ausdruck fand. Wenn wir in Basel nach wiederholten Anfragen aus England, America und Deutschland und schließlich infolge einer Aufforderung von seiten unserer Brüder in der Schweiz uns entschlossen haben, auf den Herbst 1879, so Gott will, die nächste allgemeine Versammlung der Evangelischen Allianz zu uns einzuladen, so wird allerdings das, was unsere Freunde bei uns zu erwarten haben, ein Großartigkeits hinter dem, was besonders die letzten Zusammenkünfte in Amsterdam und Newport darbieten, beträchtlich zurückbleiben. Das werden alle begreiflich finden und uns selbst gereicht es mehr zur Beruhigung als zur Abschreckung.

Dem immer größer werdenden Ernst unserer Tage würde eine glänzende Festsfeier wenig entsprechen. Wie wir unsere Aufgabe auffassen, möchten wir mit wenigen Worten andeuten. Der schweizerische Zweig der Evangelischen Allianz schließt sich an die kurze Form an, worin die französische Section das Bekenntniß ihres Glaubens ausgedrückt hat. §. 2 der Verfassungsstatuten lautet: „Der schweizerische Zweig nimmt unter die Zahl seiner Mitglieder alle Christen auf, die in der brüderlichen Liebe leben wollen und den

Wunsch aussprechen, mit ihm gemäß der Heiligen, von Gott inspirirten Schrift ihren gemeinsamen Glauben an Gott, den Heiland, zu bekennen: an den Vater, der sie geliebt hat und der sie aus Gnaden durch den Glauben an Jesus Christum rechtfertigt; an den Sohn, der sie durch sein verböthendes Opferleiden erlöst hat; und an den Heiligen Geist, den Urheber ihrer Wiedergeburt und Heiligung; den einigen Gott, hochgelobt in Ewigkeit, dessen Ehre sie ihr Leben zu weihen wünschen.“ Auf diesem Grunde stehend, laden wir aus allen Ländern und Abtheilungen der evangelischen Kirche, wohin diese Zeilen gelangen, diejenigen Gesinnungsgeoffenen zu uns ein, denen es möglich ist, dem Rufe zu folgen, und die sich freuen, mit Brüdern einer, so Gott es schenkt, fruchtbaren Gemeinschaft zu pflegen.

Wir erinnern daran, daß die Allianz kein officielles Concil ist. Die Theilnehmer an derselben kommen nicht als Bevollmächtigte und mit Aufträgen ihrer Kirchen zusammen. Was sie von nah und fern zusammenführt, ist der persönliche Trieb nach dem Berthe mit Brüdern. Als solche betrachten sich auf der genannten Grundlage Angehörige von Kirchen und Gemeinschaften, die nach Rationalität, Bekenntniß und Verfassung mannichfach verschieden, ja getrennt sind, aber doch in den Grundwahrheiten des Glaubens sich Eins wissen und einander als Zweige der einen evangelischen Kirche in Ehren halten. Es versteht sich darum, daß keiner auf der Versammlung versucht, für seine besondere Gemeinschaft zu werben, sowie daß keinem zugemuthet wird, seine eigene Kirche zu verleugnen. Wir freuen uns alle der großen Verheißung, die der Herr seiner Gemeinde zum Trost unter allen Trennungen gegeben, daß sie schließlich Eine Herde unter ihm, dem Einen Hirten, sein werde. Aber wir wissen auch, daß die Verwirklichung dieser herrlichen Weissagung durch kein menschliches Machen zu Stande kommt. Was bei den Besuchern der Allianzversammlung nicht fehlen soll, ist der Glaube an dieses Ziel und das herzliche Verlangen danach, dann kann uns durch des Herrn Gnade auch ein Vorschmack davon zutheil werden.

Die Gegenwart ist kampfreich und entscheidungsvoll. Viele Zeichen deuten allerorten darauf hin, daß wir ersten Ungerichte entgegenzutreiben. Im Blick auf diese drohenden Gefahren geht durch die verschiedensten Theile der evangelischen Christenheit das Gefühl, wie viele Anliegen, Ansetzungen, äußere und innere Nöthigen, Aufgaben und Ziele allen gemeinsam sind; wie sie also auch den Beruf haben, einander mit ihren Erfahrungen, Einsichten, Ermahnungen, Warnungen und Tröstungen zur Stärkung und Förderung zu gereichen und auch nach Möglichkeit auf solche Juhörer, die dem christlichen Leben noch fernere stehen, eine anziehende Wirkung zu üben.

Die Zeit, welche für die Versammlung in Aussicht genommen wird, ist die Woche vom 31. Aug. bis 7. Sept. 1879.

P. S. Vom Dienstag Morgen, 9. Sept., an wird in Bern die Generalconferenz des internationalen Bundes für die Sonntagseifer stattfinden.

Italien.

Das italienische Blatt Razione will wissen, die Rechte des französischen Grafen de Sancy, deren angebliche Verletzung seitens der tunesischen Regierung Anlaß zu dem Conflict mit dieser gegeben, seien durch eine Clausel des zwischen dem Bei und dem Grafen abgeschlossenen Vertrages hinfällig geworden. Dies sei durch die Erörterungen einer besonders dazu niedergesetzten Commission festgestellt und durch ein Protokoll in bester Form constatirt. Auch sei es nicht eine bewaffnete Macht gewesen, die sich am Eingange der Güter des Grafen eingefunden (wie gesagt worden sei), vielmehr nur ebendiese Commission, bestehend aus dem General Bacouch, Director der auswärtigen Angelegenheiten des Bei, Hr. Duillé, einem französischen Finanzbeamten, der als Mitglied der internationalen Finanzcommission nach Tunis abgeordnet sei, dem österreichischen Consul und einigen höhern Beamten des Bei. Diese Commission hätte weder Waffen noch Soldaten bei sich gehabt. Diese Darstellung der Razione steht im Widerspruch theils mit dem Vorgehen der französischen Regierung, welches selbstverständlich auf genauen vorherigen Ermittlungen des Thatsbestandes beruht, theils mit der Desavouierung des österreichischen Consuls seitens seiner eigenen Regierung. Nach einer Notiz der Indépendance belge hätte die Pforte dem Bei von Tunis zur Nachgiebigkeit gegen Frankreich gerathen.

Frankreich.

* Paris, 5. Jan. Die République française äußert sich endlich heute auch über den franco-tunesischen Handel, „einen einfachen diplomatischen Zwischenfall“, wie sie sagt, „in welchem wir ganz Europa auf unserer Seite haben“. Sie beklagt sich gleichwohl über den österreichischen Consul, der auch schon von seinem Minister eine Rüge erhalten hätte, und über „einen andern Generalconsul, der in Tunis fortfähre, auf eigene Faust eine den Interessen seines Landes zuwiderlaufende Politik zu treiben, aus welchem Grunde er sich auch früher in Syrien unmöglich gemacht hätte“. Diese Bemerkung scheint dem Italiener zu gelten. In der Sache selbst äußert sich das Organ Gambetta's über die Ansprache des Hrn. v. Sancy, welcher sich „mit einem Mitgliede der Familie Bonaparte (dem verstorbenen Hrn. Bonaparte-Wyse, dem Bruder der Frau Kattazi) und einer Dame, deren Name nichts zur Sache thut“, associirt hätte, sehr kühl; dagegen spricht die République française mit Recht die Erwartung aus, daß der Bei für die dem französischen Generalconsul widerfahrene Kränkung die

in solchem Falle übliche Genugthuung und auf das Verlangen der französischen Regierung auch die Enquête, welche der Appellhof von Alg angeordnet hat, nicht verweigern werde.

Der alle Erwartungen übertreffende Sieg der Republikaner wird von diesen mit Jubel, aber zugleich auch mit Mäßigung gefeiert. Bemerkenswerth ist die vollständige Niederlage der Bonapartisten, deren Candidaten sämmtlich durchgefallen. Ebenso ist es den Clerikalen ergangen, und nur zehn clericale Legitimisten sind gewählt worden. Viele von den Neugewählten sind neue Persönlichkeiten, deren politische Nuance noch festgestellt werden muß, doch ist der Grundton der Wahlen ein gemäßigter republikanischer. In Marseille wurden die Radicales geschlagen.

Von 37 Wahlcollegien, welche zusammen 82 Senatoren zu wählen hatten, wurden 65 Republikaner und nur 16 Reactionäre oder Monarchisten (und zwar fast ausschließlich Legitimisten) gewählt. Eine Wahl (für die Colonien) steht noch aus. Der neue Senat wird 175 Mitglieder der Linken, 123 der Rechten zählen. Der frühere zählte 165 Monarchisten, 135 Republikaner; die bisherige Minorität von 30 hat sich in eine Mehrheit von 53 verwanbelt.

Einer Reihe französischer Offiziere sind soeben preussische Orden verliehen worden. General Thomassin erhielt den Rothen Adlerorden 2. Klasse mit dem Stern, der Oberstleutnant und Militärattaché Graf Sesmaisons den Kronenorden 2. Klasse, die Majors Herbingen und Rothmiller den Rothen Adlerorden 3. Klasse. Die genannten Offiziere wohnten den deutschen Herbstmanövern bei.

Großbritannien.

+ London, 5. Jan. Den Brief des Papstes Leo XIII. an den Erzbischof von Köln nennt die Times eine liebenswürdige, aber vage Anspielung darauf, daß Fürst Bismarck, indem er die Hände der katholischen Kirche fessle, seinen besten Verbündeten im Kampfe gegen den Socialismus beiseite stoße. Fürst Bismarck könne aber auf das einigermaßen löbliche Factum hinweisen, daß die socialistische Bewegung durch den hauptsächlichsten Schriftsteller der Kirche und den hervorragendsten deutschen Prälaten, den Bischof Ketteler von Mainz, große Förderung erhalten habe. Viele andere katholische Geistliche hätten das Ansehen der Kirche zu Angriffen auf die Tyrannei des Kapitals benutzt. In jüngster Zeit zwar sei die Frömmlichkeit weniger bereit gewesen, die Wünsche der Armen widerhallen zu lassen, weil der Socialismus sich der Religion ebenso feindlich gezeigt habe als dem Kapital und dem Freihandel. Praktische Männer jedoch wie der Fürst Bismarck würden gern den Papst sich bestimmter aussprechen hören gegen eine Form der Agitation, die ebenso beunruhigend zu sein scheint wie ein ausländischer Feind. Er würde auch ohne Zweifel wünschen, denjenigen Prälaten und Priestern einen päpstlichen Verweis ertheilt zu sehen, die in ihrem Widerstreben gegen die Oberherrschaft Preußens in Wirklichkeit die Feinde der nationalen Einheit gewesen sind. So müsse denn — das ist die Ansicht der Times — des Papstes Brief, obwohl in verständlichem Geiste gehalten, durch seine Unbestimmtheit in Berlin enttäuschend wirken, um so mehr, als die Erwählung Leo's XIII. so hohe Hoffnungen weckte. Die Times sagt dann:

Leo XIII. ist für einen Papst ein Liberaler, aber er ist noch Papst und daher der Diener hochorganisirter Routine. Nichtsdestoweniger ist in der Stimmung des Vaticans ein Wechsel vorhanden. Es ist mehr ein Wechsel des Geistes als der Lehre, der Tendenz mehr als der Handlung. Er ist mehr zu fühlen als zu sehen. Er ist zu fühlen in der Rüste, die sich der Menge bemächtigt hat, die zu Lebzeiten des früheren Papstes begeisterte Pückerfahrten nach Rom oder nach Lourdes gemacht haben würde, aber jetzt zu Hause bleibt. Er ist zu fühlen in dem Gegensatz zwischen der kalten Huldigung, die dem jetzigen Papste gezollt wird, und der Blut der Begräbnisse, die an Plus IX. gerichtet wurden. Er ist zu fühlen in der Niedergeschlagenheit der clerikalen Partei in Frankreich und Belgien. . .

Die Times hält es nicht für unwahrscheinlich, daß der Papst die Thorheit der Feindseligkeit sehe, mit welcher die clericale Partei die Einigung Deutschlands betrachtete. Er sei zu intelligent, um zu glauben, die Strömungen nationalen Lebens könnten durch päpstliche Edicte oder Anathemen gehemmt werden. So mancherlei Rücksichten auch den Papst hinderten, so könnten doch liberale Tendenzen im Vatican im Laufe der Zeiten viele Schwierigkeiten ebnen. So gelangt die Times denn zu dem Schlusse: „Deutsche Staatsmänner werden einen thatsächlichen Mißgriff thun, wenn sie die frieblichen Wünsche vernachlässigen, die in dem Briefe des Papstes an den Erzbischof von Köln sichtbar sind.“

— Wie dieser Tage der Staatssecretär für die Colonien Dick-Beach, hat sich jetzt auch der vormalige Minister Lord Derby über die Lage ausgesprochen, wobei er sich entschieden gegen diejenigen erklärte, die eine Rückkehr Englands zum Schutzoll als das einzige Heilmittel empfehlen. Nicht der Freihandel, so sagte er, sei schuld an der jetzigen, hoffentlich nur zeitweiligen

Leipziger Börse

7. Jan.

Wechsel

Table with exchange rates for various locations including Amsterdam, London, and Paris.

Deutsche Fonds

Table listing various German bonds and funds with their respective values and interest rates.

Bank-Disconts

Table showing bank discount rates for different banks and locations.

Sorten

Table listing various types of bonds and securities.

Eisenb.-Stamm-Act.

Table listing shares of railway companies.

Table listing various stocks and shares, including Berlin-Stettin and other regional companies.

Table listing shares of railway companies under the heading 'Eisenbahn-St.-Pr.-Actien'.

Table listing shares of banks and credit institutions under the heading 'Bank- u. Credit-Actien'.

Table listing shares of industrial and mining companies under the heading 'Industrie-Act. Prioritäten u. Stamm-Prior.'.

Table listing foreign bonds and funds under the heading 'Ausländische Fonds'.

Table listing various stocks and shares, including 'Zins-Term.' and '94,15 ba & G L.D.'.

Table listing various stocks and shares, including '111,50 ba & B' and '130,25 G'.

Table listing various stocks and shares, including '127,50 G' and '19 B'.

Table listing railway bonds and shares under the heading 'Inl. Eisenb.-Prior.-Obl.'.

Table listing railway bonds and shares under the heading 'Ausl. Eisenb.-Prior.-Obl.'.

Table listing coal and other industrial shares under the heading 'Kohlen-Act. u. Prior.'.

Ankündigungen

Theater der Stadt Leipzig

Altes Theater. Mittwoch, 8. Jan. Der kleine Perzog. Komische Operette in drei Acten von Charles Lecocq. Neues Theater. Mittwoch, 8. Jan. Zum ersten male: Freund Fritz. Ländliches Sittengemälde in 3 Acten von Erkmann-Chatrian. Davids, Hr. Dr. August Förster. (8. Abonnements-Vorstellung.) Donnerstag, 9. Jan. Die Erzählungen der Königin von Navarra. (9. Abonnements-Vorstellung.)

